

## Prägende Elemente der Kulturlandschaft

**S**chwärmerisch wurde die Landschaft des Oberbaselbiets anfangs des 19. Jahrhunderts beschrieben: «Die Aufmerksamkeit (...) wird durch eine Menge von Wiesengütern, die alle in grüne Hecken eingeschlossen sind, und auf welchen die Besitzer Futterscheunen und Ställe gebaut haben, um zur Zeit der Heuerndte und der Einsammlung des Grummets das gewonnene Futter darin aufzubewahren, besonders aufgeregt. Jede dieser Besitzungen ist eine kleine Strecke von der anderen entlegen und bey jeder befindet sich ein Brunnen von vortrefflichem Quellwasser. Es ist eine wahre Herzensfreude, hier zwischen den rauhscheinenden Gebirgen und Felsen den stärkenden Duft wohlriechender Blumen einzuathmen, und den Obstbaum blühen, Kühe und Schafe herumschwärmen und den geschäftigen Landmann sein Tagewerke verrichten zu sehen.»<sup>1</sup> (Abb. 1). Heute kann man in Zeglingen/Felli und Waldenburg/Unter Wil noch ahnen, dass die kleinen Scheunen so dicht standen, dass man von einer Art Schwarm reden darf.

Im Lauf des 16. Jahrhunderts verdoppelte sich die Einwohnerzahl des Baselbiets und stieg danach stetig an, sodass das vorhandene Land seine Bewohner immer weniger ernähren konnte. Besonders in den wenig fruchtbaren Teilen des Kettenjuras bot das Posamenten, d.h. die Seidenbandweberei, eine Verdienstmöglichkeit, um auch mit wenig eigenem Land über die Runden zu kommen. Doch die Arbeit zu Hause am Bandstuhl band Arbeitskraft, sodass die auf-

wändige Feldarbeit auf den mageren Äckern zunehmend aufgegeben wurde. Der Getreidebau nahm drastisch ab und wurde allmählich von der Graswirtschaft abgelöst: «... dass das öde, geringe und mittlerer Gattung Ackerland, welches wegen seinem geringen Ertrag zum Kornbau untauglich, oft auch in einer mühsamen Entfernung vom Dorf liegt, mittelst das Einschlagen und Anlegung von Mattland in einträglichen Stand gesetzt werden konnte (...) Durch diese bewilligten Einschläge und durch den häufig sich vorfindenden blauen Letten (Mergel) ward die Verbesserung von vielem schlechten und vorhin unbenütztem Land erleichtert, und so nach und nach der ausgedehnte und sichere Nutzen des Kleebaus nach und nach anerkannt.»<sup>2</sup> (Abb. 2)

### Zeugen der Dreifelderwirtschaft

Die Obrigkeit in Basel förderte, wo sie nur konnte, eine ertragreichere Landwirtschaft und die bessere Nutzung weit abgelegenen Landes. Dieser Ausbau der Landwirtschaft bedingte den Bau eigener Gebäude. Die Obrigkeit verlangte nach Möglichkeit die Verwendung von Steinen, um die knappe Holzversorgung nicht noch weiter zu belasten: «... dass zur Verhütung des vielfältigen Holzaufwandes alle auf unserer Landschaft zu errichtende oder wieder herzustellende Gebäude, worunter auch die Heuhäuslein verstanden sind, so viel als sich thun lässt, sonderheitlich die Giebel von Stein und Mauerwerk aufgeführt (...) werden sollen.»<sup>3</sup> (Abb. 3–5)

Verein Baselbieter  
Feldscheunen und Dominique Oppler

*Als markante, einzeln stehende Bauten prägen die Feldscheunen das Oberbaselbiet. Besonders zahlreich sind sie in den Gemeinden Zeglingen, Eptingen, Langenbruck und Waldenburg. Es existieren immer weniger dieser Zeugen der Dreifelderwirtschaft, die ein wesentliches Element dieser Kulturlandschaft bilden. Ein Verein engagiert sich für die Restaurierung der Feldscheunen. In den gut fünf Jahren seiner Tätigkeit hat er bereits einige Erfolge aufzuweisen.*

<sup>1</sup> Markus Lutz. Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Zweite Abtheilung. Basel 1805, Bd. 2, S. 109.

<sup>2</sup> Lutz 1805 (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 35.

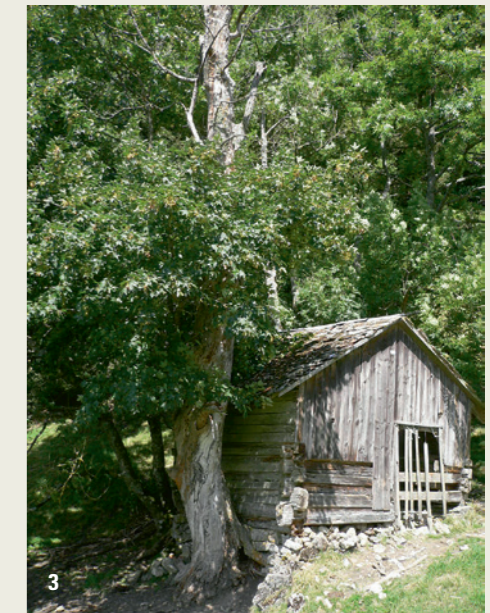
<sup>3</sup> Lutz 1805 (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 34.



1



2



3



4



5



6



11



10



7



9



8

- 1 Aussicht vom Weidstall Eptingen/ Niederbölichen über das malerische Land.
- 2 Für die Bewirtschaftung des Hinteren Gerstels in Waldenburg war die Weidscheune (ca. 1820) unentbehrlich.
- 3 Blockbau im Baselbiet – auch das kommt vor (Zeglingen Leutschenmatt).
- 4 Das kleine Heuhäuslein Arbodswil/Rieden mit Jahrzahl 1694, ganz in Holz.
- 5 Die markante Feldscheune Eptingen/Ebnet, ca. 1830. Nur für den Dachstuhl stand noch Holz zur Verfügung.
- 6 Die kleine Hirtenhütte in Lampenberg/Leimenweid.
- 7/8/9 Schon verschwunden, bedroht oder heute am falschen Ort: Waldenburg/Battental (7 u.8), Hölstein/Bärenmatte (9).
- 10 Ein Weidstall im abgelegenen Bretzwil/ Bogental.
- 11 Die Stallscheune Tecknau/ Aleten ist restauriert.

Mit den «Heuhäuslein» sind die Feldscheunen gemeint. Diese Gebäude ausserhalb der geschlossenen Dörfer stellen eine für das Baselbiet regionaltypische Architektur dar. Erbaut wurden die meisten in der Zeit der Dreifelderwirtschaft und dienten bis zum 19. Jahrhundert der Bewirtschaftung des Kulturlands. Auf den tiefer gelegenen Weiden boten kleine Gebäude für Hirten und Kleinvieh Unterschlupf. In den Talgründen standen Scheunen, die das Heu der Wässermatten aufnahmen. Abgelegene Einschläge erhielten Stallscheunen, und wo ein gutes Stück zusammenhängendes Land vorhanden war, entstanden «moderne» Viehställe mit grossem Bergeraum und Hocheinfahrt, allerdings ohne zugehörige Behausung. Wo sich das Land zum Ackerbau eignete, entstanden einzelne Fruchtscheunen. Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts folgte die grosse Zahl an Einzelhöfen, die heute das Landschaftsbild prägen.

Die zahlreichen Feldscheunen verloren mit der Umstrukturierung der Landwirtschaft in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung. (Abb. 7–9) Ein Inventar, freiwillig und unentgeltlich von einem pensionierten Architekten in den Jahren um 1990 erstellt, verzeichnete noch 300 Objekte, von denen ca. 100 als Teil der Kulturlandschaft und als Zeugen traditioneller Bewirtschaftung besonders erhaltenswert sind. Das Inventar berücksichtigt auch die zahlreichen Weidställe in den Hochlagen des Jura. Als Einzelbauten prägen sie die Landschaft, sind Wegmarken und Orientierungspunkte und unterscheiden das Oberbaselbiet von den angrenzenden Jura-gebieten. (Abb. 10)

## Der Tradition verpflichtete Restaurierungen

2011 schloss sich ein kleiner Personenkreis zum Verein Baselbieter Feldscheunen zusammen, um diese wertvollen Kleinbauten

und damit die charakteristische Kulturlandschaft zu erhalten. Priorität haben dabei besonders schützenswerte Scheunen und Ställe: Solche, die durch ihre besondere Lage, durch ihre Geschichte und durch besonders eindrückliche handwerkliche Bauteile und Konstruktionen herausragen. Die Restaurierungen erfolgen in Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie. Von der Erstbegehung bis zum Abschluss der Arbeiten werden sämtliche Stadien der Instandstellung vom Verein dokumentiert. Die Zusammenarbeit mit einem regional tätigen Geometer erlaubt es, die Objekte innen und aussen zu vermessen.

Die Restaurierungsarbeiten orientieren sich an der vorhandenen Bausubstanz der Gebäude. Möglichst viel bestehendes Material wird nach Säuberung und Restaurierung wieder verwendet. Die Zimmermannsarbeiten respektieren die überlieferten Konstruktionsweisen. Dasselbe gilt für das Mauerwerk. Wir verwenden nur Sande und Bindemittel, die denkmalpflegerischen Anforderungen genügen. Die Dächer werden frisch gedeckt und die fehlenden Dachziegel nach Möglichkeit mit handgemachten Ziegeln aus der nahen Umgebung ersetzt. Die Kleinbauten werden nicht auf Hochglanz gebracht, sondern soweit gesichert, dass Feuchtigkeit, Wind und Wetter für längere Zeit keinen Schaden mehr anrichten können. Die Ursprünglichkeit und die Geschichte der Bauten soll sichtbar und nachvollziehbar erhalten bleiben. Um die Nachhaltigkeit der Arbeiten zu sichern, überwachen Mitglieder des Vereins in regelmässigen Abständen die renovierten Gebäude und greifen ein, sobald sich Veränderungen bemerkbar machen. (Abb. 11)

Die Vereinsmitglieder arbeiten in der Regel ehrenamtlich. Beteiligte Handwerksbetriebe versuchen Lehrlinge, Praktikanten und junge Handwerker mit althergebrachten Handwerkspraktiken vertraut zu machen.

Eine einmalige und äusserst wertvolle Erfahrung für den weiteren Berufsweg. Eine Herausforderung ist es, die Eigentümer davon zu überzeugen, dass sich die Instandstellung der Feldscheunen lohnt. Denn auch sie werden in die Pflicht genommen: Sie sollen sich an den Kosten beteiligen und ebenfalls mit Hand anlegen. Der Verein erfüllt zwischen den Interessen und Aufgaben der öffentlichen Hand und den Besitzern der schützenswerten Bauten eine Scharnierfunktion.

In den gut fünf Jahren seines Bestehens konnte der Verein drei Scheunen, die akut einsturzgefährdet waren, restaurieren, so dass sie für eine bescheidene Nutzung in landwirtschaftlichem Rahmen wieder zur Verfügung stehen. Durch Ermutigung der Eigentümer und Einsatz des Vereins konnten an mehreren weiteren Gebäuden längst fällige Unterhaltsarbeiten ausgeführt werden. Damit wird ein prägendes Element der Oberbaselbieter Kulturlandschaft erhalten – und man wird auch in Zukunft die schwärmerischen Beschreibungen des 19. Jahrhunderts nachvollziehen können.

Der Verein Baselbieter Feldscheunen zählt rund 100 Mitglieder. Er ist gut vernetzt und arbeitet zusammen mit mehreren Organisationen und Stellen, die sich für die Kulturlandschaft, den Naturschutz und die Denkmalpflege einsetzen. Seine Projekte werden von Swisslos, Schweizerische Stiftung Pro Patria und in geringem Umfang von privaten Sponsoren unterstützt. Verein Baselbieter Feldscheunen, c/o Markus Zentner, Balkenweg 21, 4460 Gelterkinden, T 061 983 89 07, m.zentner@feldscheunen.ch, www.feldscheunen.ch



Dominique Oppler,  
Jakob Steinmann, et al.  
**Feldscheune Chrummacher/  
Rötler, Eptingen,  
VBF-Inventar Nr. 20/21.**  
Schlussbericht der Renovationsarbeiten 2014. Eine Initiative des Vereins Baselbieter Feldscheunen. Hochwald, Librum Publishers, 2015. 32 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarz-Weiss. CHF 25.– (Abonnement, 1 Heft/Jahr). ISBN 978-3-9524300-6-4